

bis zu welcher Zeit sie sich offenbar wärmen wollten, zu Fuß nach Ansbach wandern zu wollen. Der Portier war hierdurch von seinem Mißtrauen nicht geholt, er holte einen Genarmen herbei. Obwohl dieser von dem Raubfall auf den Briefträger Breitfeld nichts wußte, erweckte das scheue Wesen der Weiden, die sich Saupe und Kleinschmidt nannten, und ihre Legitimationslosigkeit bei ihm den Verdacht, sie müßten irgend etwas begangen haben, und er gab dieser seiner Vermutung unbehohlenen Ausdruck. Endlich legten die Weiden ein Geständnis ab. Sie erklärten, den Raubfall seit lange geplant, ohne freilich es auf die Ermordung Breitfelds abgesehen zu haben. Nach der That seien sie noch selbigen Tages 30 km marschiert und dann bei grimmiger Kälte durchs Vogtland aus dem westlichen Teil Böhmens nach Bayern gewandert, die Nacht in der Regel in den Wartesälen der Bahnhöfe zubringend. Werner hat infolge der Kälte erfrorene und aufgebrochene Füße, Schmidt 3 durchbissene Finger.

— **Zwickau**, 20. Febr. Seit Jahren wird die Zwickauer Mulde, namentlich oberhalb Zwickaus im Gebirge, durch Einführung chemischer und mechanischer Stoffe sehr durch die Großindustrie verunreinigt, daß alles organische Leben in derselben mehr und mehr erstickt. Wegen der durch diese, die wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse arg schädigenden Muldenverunreinigung wird gegenwärtig von verschiedenen Seiten um staatlichen Schutz gebeten.

— **Gersdorf**, 22. Febr. Heute morgen in der zweiten Stunde wurden wir durch Feuerlärm geweckt. Es brannte beim Gartengut, und Fuhrwerksbesitzer Köhner an der Lichtensteinerstraße. Scheune, Stallungen und das vom Bruder des Besitzers bewohnte Seitengebäude fielen dem Elemente zum Opfer. Dann der erschienenen Wehren mit ihren Spritzen, von denen die Detspritze zuerst am Plage war, wurde wenigstens das Wohnhaus gerettet; leider fanden auch 2 Pferde in den Flammen ihren Tod.

— **Delsnitz i. E.**, 22. Febr. Gestern früh wurde der fleckfleckig verfolgte ehemalige Bergarbeiter Carl Ernst Böschmann aus Adorf bei Chemnitz, in Hohndorf heimlich aufhaltend, ermittelt und festgenommen. Derselbe hat in letzter Zeit mehrere Einbruchdiebstähle in unserer Gegend ausgeführt.

— Auf dem **Delsnitz-Lugauer** Kommunikationswege innerhalb Delsnitzer Rittergutsflur sind kürzlich 10 Stück Bäume umgebrochen worden. Demjenigen, welcher über den Thäter dergestalt Anzeige zu erstatten vermag, daß zu einer Bestrafung desselben zu gelangen ist, wird von der Ritterguts-herrschaft Delsnitz eine Belohnung von 10 Mark zugesichert.

— In **Freiberg** ward dieser Tage ein Mann zu Grabe getragen, in dem die deutsche Wissenschaft einen ihrer berufensten Vertreter betrauert: Bergrat Professor Moritz Ferdinand Gäßmann, der 1800 in Leipzig geboren war. 1829 wurde er Maschinenbauassistent und damit zugleich Assessor in allen sächsischen Bergämtern in Maschinenbauangelegenheiten. Von 1834 an übernahm er den Vortrag über Bergbaukunde an der Freiburger Akademie, erhielt im Jahre 1836 den Professortitel und im Jahre 1862 in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste den Bergratsstitel. Diese Professur hat er bis Schluß des Lehrjahres 1870/71 inne gehabt. Gäßmann zeichnete sich bei seiner eminenten wissenschaftlichen Begabung durch außerordentliche gründliche Kenntnis und durch eine ebenso gründliche Behandlung seiner Wissenschaft aus.

— **Nannhof**, 21. Febr. Beim Abbruch des früher Kupferschen Gutes stießen die Arbeiter auf eine große Anzahl Silbermünzen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert. Die dem Baumeister Dehmichen als Grundeigentümer gehörigen 65 Silbermünzen dürften gewiß das Interesse der Münzensammler erregen.

— **Meißen**, 20. Febr. Das „Meiß. Tgbl.“ schreibt: Das Schlittenveloziped, welches schon seit längerer Zeit erfunden ist, scheint hier noch wenig bekannt zu sein, denn als dieser Tage ein solcher „Schlittenradler“ mit seinem Behälter die Straßen der Stadt passierte, erregte das Schlittenveloziped allgemeines Aufsehen. Diese Art Beförderungsmaschinen werden ähnlich dem System Rover fabriziert. An Stelle des Borderrades befindet sich eine feststehende Rufe, und das Hinterrad ist wie beim gewöhnlichen Rover gestaltet, auch mit Pneumatik-Reifen versehen. Durch gute Uebertragung wird nun das Hinterrad in Bewegung gesetzt und dadurch das Schlittenveloziped auf dem Schnee fortbewegt. Eine praktische Erfindung ist es nicht, da die Anforderung an die Kraftleistung des Fahrers eine ganz bedeutende ist. Außerdem kann doch kein Mensch bei scharfer Luft und kalter Temperatur ein längeres Fahren aushalten, wenn er nicht seine Gesundheit leichtsinnig aufs Spiel setzen will.

— **Berlin**, 22. Febr. Wie das hiesige Polizeipräsidium feststellte, rührt ein umfangreiches anar-chistisches Material, welches jüngst über die preußische Grenze nach Rußland geschmuggelt werden sollte, deswegen ein preußischer Stationsassistent in Rußland gefangen gehalten wird, aus der Buchhandlung des „Vorwärts“ her. Der Absender sei der Sozialdemokrat Bruns und habe angeblich im Auftrage des Reichstagsabgeordneten Fischer gehandelt, der, auf seine Immunität fußend, Aussagen verweigert.

§ Der diesjährige, so überaus schneereiche Winter hat der Stadt **Berlin**, wie dortige Zeitungen mitteilen, das nette Sümmden von 780 000 Mark für die Säuberung der Straßen von dem, den Verkehr hemmenden Schnee gekostet. Insgesamt sind etwa 30 000 Fuhren Schnee aus dem Innern der Reichshauptstadt herausgebracht worden, sodaß viele Brotlose Beschäftigung und Verdienst gefunden haben.

§ **Berlin**, 22. Febr. Aus Bremen wird gemeldet, daß der „Norddeutsche Lloyd“ acht Taucher in Dienst genommen hat, um das Wrack der „Elbe“ suchen zu lassen. Es handelt sich dabei weniger um die Bergung der Leichen, als um die Auffindung der Postwertfächer. Die Taucher-Arbeiten sollen acht Tage lang dauern. Für die Bergung der Wertfächer, die auf 360 000 Mark geschätzt werden, ist eine Prämie von 10 000 Mark gesetzt. Jeder Taucher hat vertragmäßig täglich neun Mal in die Meeresstiefe hinabzusteigen und erhält für jede Fahrt 20 Mark, also pro Tag 180 Mark.

§ Eine mehr als sensationelle Meldung, wenn sie wahr sein würde, die aber doch wohl aufgebauscht oder entstellt ist, bringt das Berliner Kl. Journal. Sie lautet, wie folgt: „Das Komitee für die Hinterbliebenen der „Elbe“-Verunglückten scheint mit der Verteilung der eingelaufenen Gelder zu langsam und bedächtig vorzugehen. Aus Bremerhaven wird uns der ens-fliche Fall gemeldet, daß dort eine Frau B., die Gattin eines Opfers jener furchtbaren Katastrophe, buchstäblich verhungert ist, nachdem sie sich mehrere Male vergeblich um eine Unterstützung an das Komitee gewandt hatte. Der Unglücklichen wurde keine Hilfe, sondern immer nur die Antwort, die bestimmte Summe sei noch nicht gesammelt, und, wenn dies der Fall, würde das Geld angelegt, und die Zinsen würden dann zur Verteilung an die Hinterbliebenen gelangen.“ Das erscheint doch wirklich schwer zu glauben. Vom Untergang der „Elbe“ wird noch die folgende kleine Geschichte erzählt: „In der schwedischen Stadt Malmö wohnte ein junger Kaufmann, der sich kürzlich mit einer Kopenhagenerin verheiratet hatte. Sein Geschäft ging indessen nicht gut, und eines Tages sagte er seiner Frau, daß er, wie schon häufig, eine kleine Geschäftsreise unternehmen müsse. In Wirklichkeit reiste er nach Amerika. Seine pekuniären Verhältnisse waren nämlich viel schlechter, als er es wagte seiner Frau einzugestehen, und da er in Amerika eine Schwester besaß, die ihm eine gute Stelle in Aussicht gestellt hatte, beschloß er, dorthin zu reisen. Er wagte nicht, seiner Frau diesen Plan mitzuteilen, denn sie würde nie eingewilligt haben, sich so lange von ihm zu trennen; er dachte, sie solle ihm folgen, wenn er in Amerika eine gute Stellung erlangt haben würde. Die junge Frau hat einen reichen Bruder in Kopenhagen. Dieser las eines Tages den Namen seines Schwagers unter den mit der „Elbe“ untergegangenen Passagieren. „Unmöglich“, dachte er, „mein Schwager ist in Malmö.“ Er depeßierte an seine Schwester und erhielt die Antwort, ihr Mann befände sich auf einer Geschäftsreise. Diese Mitteilung erregte seinen Verdacht. Dann kam ein Brief von der Schwester des Kaufmanns in Amerika und alles klärte sich auf. Die junge, schöne Kopenhagenerin war Witwe geworden, und sie hatte nicht einmal recht Abschied von ihrem Manne genommen. Sie meinte ja, er sei nur einige Tage verreist.“

§ Folgender interessanter Fall aus dem Tierleben wird von „Hamb. Nachr.“ als verbürgt mitgeteilt, der sich in dem Gute H. in Holfte in zugetragen hat. Auf einem Teiche daselbst brütete ein Schwänenweibchen auf vier Eiern. Da von der Guts-herrschaft eine Vermehrung der Schwänenfamilie nicht gewünscht wurde, wurden der Frau Schwan die vier Eier aus ihrem Neste weggenommen und ihr dafür zwanzig Centener untergeschoben, was sie sich auch ruhig gefallen ließ. Als der Herr Schwan aber die Fülle der Eier in dem Neste bemerkt hatte, warf er alle Eier bis auf vier Stück hinaus. Die Frau Schwänin brütete nun weiter. Als die zurückgelassenen vier Eier ausgebrütet waren und sich vier kleine Enten dem Schwänenpaar zeigten, war dasselbe darüber offenbar erstaunt. Es stieß die kleinen Dinger hin und her und umkreiste unruhig das Nest. Das Ende davon war, daß der männliche Schwan, der diese Nachkommenschaft offenbar als die seinige nicht anerkennen wollte, dieselbe tot biß.

§ Wegen entsetzlicher Behandlung seiner Mutter ist in Olonin (Kreis Graudenz) der Besitzer Langau in Untersuchungshaft genommen worden. L. hat seine Mutter, die jetzt verwitwete Frau Wied, längere Zeit in einer Stube gefangen gehalten. Von den Fenstern des Zimmers war eins mit Brettern vernagelt und nur zu Festtagen und erst auf Witten der Frau W. wurde eine Reinigung des Aufenthaltsorts vorgenommen. Nicht ist ihr niemals verabfolgt worden. Seit vorigem Sommer wurde sie schon gefangen gehalten. Ihre Schwiegertochter, Frau L., nannte die 84jährige Greisin nicht anders als „Hexe!“ Dem L. waren einige Stück Vieh gefallen, und nun wurde die alte Frau beschuldigt, das Vieh mit ihrem Blick behext zu haben! Die Schwiegertochter sorgte namentlich alsdann dafür, daß das Vieh dem Blick der „Hexe“ entzogen wurde. Auch als einmal das Buttern mißlang, bezichtigte man die alte Frau der Hexerei und schickte einen etwas verwachsenen Enkel (einen Sohn des L.) zu der Großmutter, welcher ihr zwei Kühe übers Kreuz geben und dadurch den Hexenbann lösen sollte!!! Die bedauernswerte Frau ist

durch die grauenhafte Behandlung bei der hinzutretenden Altersschwäche körperlich entsetzlich heruntergekommen, und auch ihr Geistes- und Seelenzustand hat gelitten. Endlich kam der Vorfall zur Anzeile und wurde Frau W. nunmehr zu einem Verwandten nach Lusch gebracht. Ueber ihr Vermögen in Höhe von 15 000 M. soll sie früher schon zu Gunsten ihres Sohnes L. verfügt, in letzter Zeit aber beabsichtigt haben, diese Verfügung zu ändern.

§ Postsekretär **Städte in Spandau**, der das Geldfaß stahl, ist ein gewissenloser Schurke. Seine Familie hat er in völliger Mittellosigkeit zurückgelassen, denn ohne Wissen seiner Frau, die ihm unbegrenztes Vertrauen schenkte, hat er deren eingebrachtes Vermögen, gegen 30 000 Mark, gänzlich durchgebracht. Dabei spielt der Mensch den Biedermann, tritt als Vorsitzender des Antisemitenvereins für deutsche Redlichkeit und trägt auch jetzt nach seiner Entlarvung eine freche Stirn zur Schau.

§ **Bochum**, 22. Febr. Dem „Bochumer Anzeiger“ zufolge ging gestern abend 8 Uhr ein großer Falschmünzerprozeß, welcher vor dem Bochumer Schwurgericht verhandelt wurde, zu Ende. Der Hauptschuldige ist zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden, während die Uebrigen eine Gesamtstrafe von 14 Jahren Zuchthaus bis zu 6 Jahren Gefängnis herab erhielten. Die Verurteilten wurden überwiesen, 50- und 5-Markscheine nachgemacht zu haben. Es waren über 100 Zeugen in dem Prozeß geladen.

§ **Laiba**, 22. Febr. Die Frau eines Regierungsbeamten sprang in den Laibachfluß, weil ihr Sohn ein schlechtes Schulzeugnis brachte. Der 15-jährige Realschüler Emil Weiden, Sohn eines Advokaten, erschöpfte gleichfalls eines schlechten Schulzeugnisses halber.

\*\* **Triest**, 22. Febr. Vergangene Nacht verhaftete die Polizei eine Frau Ottilie Staglio wegen Mißhandlung der Teilnahme an den verbrecherischen Operationen der in Budapest verhafteten internationalen Einbrecherbande.

### Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 22. Februar.

Die Beratung der Tabaksteuervorlage wird fortgesetzt.

Abg. **Wassermann** (nl.): Ein Teil meiner Freunde und ich selbst sind nicht der Ansicht, daß wer die Militärvorlage bewilligt hat, nun auch die Tabakfabriksteuer annehmen müsse. Schon bei Beratung der Militärvorlage wurde darauf hingewiesen, daß deren Kosten event. durch höhere Matrikalarbeiträge zu decken seien. Die vorliegende Steuer widerspreche vor allem der Zusage, daß jene Kosten auf die leistungsfähigeren Schultern gelegt werden sollten. Wie die Steuer geplant ist, wird sie hauptsächlich den ärmeren Teil des Tabak konsumierenden Publikums, sowie die kleinen Produzenten und Arbeiter treffen. Zur Deckung der Kosten der Militärvorlage bedarf es gar nicht der Tabakfabriksteuer. Weßhalb beschreitet man nicht den Weg der direkten Reichsteuer? Die Annahme der Vorlage würde einen starken Konsumrückgang zur Folge haben, denn eine Mehrbelastung von 30 Mill. M. kann das rauchende Publikum nicht tragen. Die Vorlage würde auch eine Monopolisierung des Tabakhandels in wenig Hände zur Folge haben und so der Einführung des Monopols Vorstoß leisten. Dann steht der Vorlage das Bedenken entgegen, daß die Fabriksteuer sich beliebig emporschrauben lasse, sodaß das Tabakgewerbe doch nicht zur Ruhe kommen würde. Es würden umfangreiche Arbeiterentlassungen stattfinden müssen, was um so bedenklicher wäre, als es bei den jetzigen Verhältnissen sehr schwer sein würde, die Entlassenen irgend wo anders unterzubringen. Den großen Betrieben würde die Steuer nichts schaden, um so mehr aber den kleinen. Wird die Vorlage Gesetz, so wird eine Reihe von Existenzen sofort aufhören und das wäre um so bedauerlicher, als gerade innerhalb der Tabakindustrie ein ununterbrochener Aufstieg der Existenzen von unten nach oben, vom Arbeiter zum hausindustriellen Unternehmer stattfindet. Die Fabriksteuer wird unseren Tabakbau ebenso gewiß schädigen, wie es gewiß ist, daß der Verbrauchsrückgang hauptsächlich den inländischen Tabak treffen würde. Zu befürchten ist auch, daß auf Kosten unseres inländischen Rauchtobaks der Verbrauch von Zigaretten und von fremdländischem Rauchtobak in kleinen Pfeifen zunehmen wird. Zur Erzielung von Mehreinnahmen aus dem Tabak halte ich nur den Weg einerollerhöhung für geeignet. Auf diesem Boden bin ich mitzuwirken bereit.

Abg. **Dr. Schäfer** (Centr.): Das Centrum hat, wie bereits bemerkt, die Reichseinkommensteuer und die Reichserbschaftsteuer abgelehnt. Bezüglich der Einkommensteuer bin ich derselben Ansicht; was aber die Reichserbschaftsteuer anbelangt, so weiß ich noch nicht, ob man nicht trotz aller föderativen Bedenken zu einer solchen Steuer schreiten könnte. Graf Holstein hat das Bier erwähnt, aber da hat schon der Herr Staatssekretär mit Recht betont, daß alsdann die süddeutschen Staaten höhere Aversen zahlen müßten, und das ist dasselbe, als wenn sie höhere Matrikularbeiträge zahlen müßten. Was die Vorlage anlangt, so ist auch der Teil meiner Freunde, der der Tabaksteuervorlage freundlich gegenübersteht, der Ansicht, daß sie sich auf diese vorliegende Form der Steuer nicht festlegen lassen wollen, aber sie